Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 22

Artikel: Im Zauber der Wüste

Autor: Lübke, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kurze Rast

IM ZAUBER DER WÜSTE

Dort, wo sich Kairo, das neue Babylon, der Diamantenknopf am Griffe des Deltafächers, mit seiner Sonnenarchitektur herrlicher Minarette erhebt, ist die Scheidegrenze von zwei Welten, Kultur und Wüste. Wenn man vom Mittelpunkt der ägyptischen Hauptstadt, dem Atabet aus, seinen Weg westlich über die große Nilbrücke nimmt, treten einem bald hinter der alten Residenz-stadt alter Kalifen, Gizeh, die riesenhaften Sil-houetten der Pyramiden in den Gesichtskreis. Wie wiste, trotsen schon Jahrtausende den Zeitlyschen Wüste, trotsen schon Jahrtausende dem Zahn der Zeit, raunen Geschichten von mächtigen Pharaonen, von volkreichen Städten, deren Reste jetzt im Wüstensande ruhen, von Kalifen und Mamelucken, die Völker zum Schemelihrer Füße zwangen, und sind heute Herberge von Fledermäusen, wo einst mumifizierte Leichname von alten Königen in Granit- oder Basaltsärgen zum ewigen Schlafe niedergelegt wurden. Räuberhände zerstieben schon in frühen Jahrtausenden Körper und Kostbar-keiten im Wüstensande, was ein mächtiger Wille

schuf, blieb und ragt heute als Ehrfurcht gebietende Dokumente in die Wüstenlandschaft, die hier nach Westen und Süden zu ihren Anfang nimmt. Ueberkommt einen schon beim Besuche des In-

neren der Pyramiden ein Schauer der Ergriffenheit, dann erst auf der Spitse dieser Steinkolosse, von denen sich der höchste, die Cheopspyramide, 137 Meter über dem Sandboden erhebt. Nirgendwo tritt einem so sehr der Gegensats von Leben und Tod, im-



den

straßen mit den regelmäßig angelegten Mastabas (Grabkammern). In weiter Ferne schimmert Kairo und im Osten, am Rande der arabischen Wüste, der Farbenträger der Landschaft und die Mutter des Pyramidengesteins, das Mokattamgebirge, das morgens in gelblichen Farben und abends in Purpurtönen schimmert. / Grauen überkommt den Besucher der Gegend von Sakkara. Der uralte
Herrscher Menes gründete einst am
Rände der Wüste, nachdem er
dem Nillande Sümpfe ab-

gewonnen hatte, dort die alte Stadt Mem= phis. Heute hat der Chamasin unge heure Sand= mengen auf einstmals be= lebtes Land wo sich die volkreichste

Metropole

den unterirdischen Mastabas, zum Serapeum, wo einst, vor 4000 Jahren, die geheiligten Apisstiere in mumifiziertem Zustande beigesetzt wurden. Derjenige, der die Wüste zum erstenmale sah, wird überwältigt von ihrem Zauber. Wechselvoll ist ihr Anblick, bald im goldenen Lichte, wenn in frühen Morgenstunden die Sonne sich über das Mokattamgebirge erhebt und die weite, gelbe Sandfläche mit ihrem Lichte überschwemmt, oder Sandilache mit ihrem Lichte überschwemmt, oder am Tage, wenn die Lichtfülle von einer Gewalt ist, daß es unmöglich ist, sie dem Auge zu geben, oder am Abend, wenn sich Purpur um die Spitjen der Pyramiden legt und ihr Strahl langsam im Sande verrinnt. Nie sah ich einen Abendhimmel in so wechselvollen Farben wie mitten in der Wüste. Dann ist es, als ob ein unsichtbarer Far-benpinsel mit unendlich vielen Farben das Firmament bemale. Unendlich gewaltig wird das Him-melszelt, wenn sich funkelnde Sterne aus der sammetblauen Domkuppel herauskristallisieren. Dann erst überkommt den Menschen eine Andacht und eine Feierlichkeit, die an die tiefsten Saiten

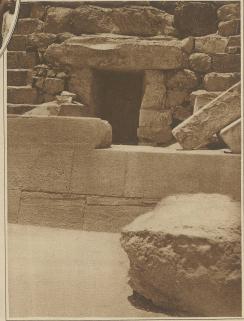


Eine Sphinx, dahinter die Cheopspyramide

Ufern des Nils entlang. Im Westen und Süden dann die Unendlichkeit der weiten li= byschen Wüste und der Sahara mit ihren grauen Gebirgs-rücken, die stusenweise emporsteigen. Im Osten und Norden die fruchtbare Ebene des Nildeltas. In rätselhafter Majestät ruht die Sphinx unten im Wüstensande, ihr zerschundenes Gesicht nach Gizeh zugewandt. Inmitten des weiten Totenfeldes, wo englische, deutsche, amerika-nische und französische Grabschaufeln in den letzten Jahren Ausgrabungen vornahmen, erkennt man jett deutlich die Anlagen der alten Gräberder alten Welt befand, se-worfen. Unerbittlich riß die Wüste im Laufe der Jahrtausende am fruchtbaren Lande und bedeckte Tempel, Sphinx= alleen, Gräberstraßen und Mastabas mit gelbem Sande. Auf kilometerweiten Strecken sieht das Auge die Reste jener

Fellachen vor ihrem Schlammhause im Nilschlammdorf Abusir, am Rande der libyschen Wüste

untergegangenen Riesenstadt, Mumienfeten, gebleichte Menschenknochen, braune Tonscherben, ganze Mumien-knäuel, welche die Archä-ologen, die dort ihr Wesen treiben, an das Tageslicht förderten. Aus Sandhügeln ragen Reste von Säulen oder Sphinx= köpfenhervor, irgendeine Ver= tiefung zeigt den Eingang zu



Eingang zu einem Mastaba bei den Pyramiden von Gizeh



der Seele rühren. Nur ab und zu zerreißt der Schrei eines Schakals oder einer Hyåne die Stille. Sonst ist sie so abgrundtief, bei Tag und bei Nacht, daß man wähnt, tiefer und tiefer zu sinken in das unermeßliche Meer der Unendlichkeit. Autos, Eisenbahn und Flugzeug haben heute auch in die Wüste ein Stück Zivilisation gebracht. Mehrer hundert Kilometer weit gehen heute schon die Bahnen von Aesypten, wie von Algier aus in die Wüste. Abenteurer durchqueren das Sandmeer in achträdrigen Autos. Die großen Oasen El Charge und Dachle sind heute mit der Eisenbahn verbunden. Erst, wenn man weiter in die Wüste dringt, begegnet man den Menschen, denen sie Element ihres Daseins ist. Mögen auch Autos und Flugzeuge die weite Sandfläche erforschen und bekannt machen, ein Gereinnst und ein Ratsel bleibt die Seele der Wüstenbevölkerung dem zivilisierten Menschen dem zu die eingelegten Beschend die Beduine, delt ist der Wuchs dieser Wüstenmenschen, kopten, Berber, Sudanneger, Türken oder Levantiner, die in buntem Gemisch sich in den nordischen Landstrichen Afrikas aufhalten. Wie prachtvoll und edel ist der Wuchs dieser Wüstenmenschen, wenn sie auf ihren feuerigen Berberhengsten reiten. Wohl ist auch der Beduine, der von Arabien und Syrien eingewandert ist, ein bewunderswerter Menschentyp. Aber noch mehr die Begas, Nachkommen afrikanisch-

dert ist, ein bewunderswerter Menschentyp. Aber noch mehr die Begas, Nachkommen afrikanisch=

hamitischer Völker, die wiederum in die Vischerinen und die Ababden zerfallen. Sie sind eigentlich die echten Wüstensöhne, die nicht
nur an den Rändern
der Wüste, sondern
auch in den Wüstentallern ihr Dasein verbringen. Die Ababden haben die lange
Kleidung
der Fel-



Apisstierkopf, der vor 5000 Jahren in Aegypten verehrt wurde, im Museum von Kairo

Erde reichen. Der Schwanz der Schafe ist einfast 30cm lan-ger Fettlappen, der fast die ganze hintere Beinpartie bedeckt. Oft kann man, wenn

Amenhotep I. (8. Dynastie)

man sich in der Wüste aufhält, die Kamelherden sehen, welche die Beduinen mit sich führen. Weiße, braune, rotbraune und schwarze dieser hochnäsigen Tiere sind oft zu Tausenden beisammen. Die Beduinen bedürfen besonders dieser Tiere, um den Verkehr mit den Oasen in der Wüste aufrecht zu halten. Auch treiben sie damit Handel, wobet sie andere Lebensbedürfnisse dagegen eintauschen. / Anspruchslos sind die Menschen in ihren Bedürfnissen. Unter Zelten aus Kamelund Ziegenhaar verbringen sie den heißen Tag. Durst ist ihnen ein seltener Begriff. In der Jugend ist der Mann von tadellosem Teint, in vorserücktem Alter zermürbt die Sonne oft die Haut zu unförmlichen Runzeln. Räuberisch ist ihr Character. Wer ihnen außenhalt

die Haut zu unförmlichen Runzeln. Räuberisch ist ihr Charakter. Wer ihnen außerhalbihres Bereiches begegnet, kann damit rechnen, daß er bis auf die Haut ausgezogen wird. Wer aber im Bereiche dieser Wüstensöhne sich befindet wird. Das Castrecht ist ihnen heilig, auch wenn man es mit teuren Bakschisch erkaufen muß. Die westliche Nilseite ist Sammelplats der afrik. Beduinenstämme, dort vermitteln sie ihre Geschäfte der verschiedensten Art und geben dort dem Wüstenrande ihren lebendigen Zauber. Es sind Eindrücke von bleibender Art, die man hier im weiten, gelben Wüstenrande empfängt, deren Dünen, die der Chamasin aufwühlte, sich in der Unendlichkeit verlieren.



Aegyptische Mumie, deren Brustkaster von Grabräubern durchschlagen wurde, um die eingelegten Beigaben herauszuholen

lachen angenom-men, während die Vischarinen nur mit Lederschurz u. Umschlagtuch be-decktsind. Die pracht-volle Urwüchsigkeit

Im Schatten einer prächtigen Oase



Blick auf das eigenartig geformte Wüstengebirge